

Überblick über die griechische Geschichtsschreibung

Von der modernen unterscheidet sich die **antike Geschichtsschreibung** vor allem dadurch, dass sie nicht so sehr zum Bereich der Wissenschaft als vielmehr zur **Literatur** gerechnet wurde, und zwar der künstlerisch gestalteten hohen Literatur. Geschichtswerke wurden nicht nur nach der historischen Zuverlässigkeit beurteilt, sondern auch nach ihrem literarischen Wert. Auf die formale Gestaltung wurde größte Sorgfalt verwendet: Der Stoff wurde nach künstlerisch wirksamen Gesichtspunkten gegliedert. Zur **traditionellen Darstellungstechnik** gehörte u. a. die Gestaltung der Einleitung nach feststehenden Gesichtspunkten (**Proöminentopik**), die Auflockerung der Erzählung durch eingefügte Exkurse, die Einlage von fingierten Reden (und Briefen), die direkte Charakteristik der Hauptpersonen, ferner die Sitte, an das Werk eines Vorgängers anzuknüpfen und es zeitlich fortzusetzen. Bei den bedeutendsten Vertretern der antiken Historiographie kam dazu noch die **Geschichtsdeutung**. Man versuchte, die Vielfalt der Erscheinungen auf die bewegenden Ursachen zurückzuführen und historische Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen. Auch **didaktische Zwecke** wurden verfolgt. Geschichtsschreibung wollte eine Lehrmeisterin für das Leben („**magistra vitae**“) sein, indem sie gute und schlechte Verhaltensweisen beispielhaft den Lesern vor Augen stellte.

Es entwickelten sich mehrere Grundformen der Geschichtsschreibung: Die **historische Monographie** wählte einen bedeutsamen Zeitabschnitt aus und stellte ihn als in sich geschlossene Einheit dar. Eine spezielle Form der historischen Monographie war die **Zeitgeschichte**, deren Gegenstand die vom Autor selbst erlebte Gegenwart bildete. Den gesamten historisch überschaubaren Zeitraum behandelte unter Einbeziehung auch der nichtgriechischen Geschichte die **Universalgeschichte**. Aus der örtlichen Überlieferung heraus entstand die **Lokalgeschichte** mit ihren betont lokalpatriotischen und antiquarischen Interessen. Die Notwendigkeit einer zeitlichen Fixierung und chronologischen Einordnung der historischen Fakten führte zur **Chronik**, die gleichzeitig das Bedürfnis nach einer raschen Orientierung über die wichtigsten Ereignisse der Vergangenheit befriedigte. In hellenistischer Zeit brachte die herausragende Herrscherpersönlichkeit die **politische Biographie** hervor. Die rhetorisch ausgeschmückten Alexandergeschichten näherten sich dabei dem historischen Roman.

Am Anfang der griechischen Geschichtsschreibung steht **Hekataios** von Milet (Ende 6. Jh. v.Chr.), der in seinen „**Genealogien**“ die sagenhafte epische Tradition einer rationalen Kritik unterzog und damit den entscheidenden Schritt in der Entwicklung zu einem historischen Bewusstsein tat. Als „Vater der Geschichtsschreibung“ galt schon in der Antike mit Recht **Herodot** (um 484-425 v.Chr.), der in seiner „**Darlegung der Erkundung**“, dem ältesten vollständig erhaltenen Geschichtswerk, unter Beschränkung auf die historische Zeit ein zentrales Thema der Zeitgeschichte, nämlich die Auseinandersetzung zwischen Griechenland und Asien, die in den Perserkriegen entschieden wurde, in erzählender Form dargestellt hat. Ihren Höhepunkt erreichte die griechische Historiographie mit **Thukydides** (um 460-396 v. Chr.), der durch seine „**Geschichte des Peloponnesischen Krieges**“ zum Begründer der **pragmatischen und politischen Geschichtsschreibung** wurde. Unter Anwendung einer wissenschaftlich-kritischen Methode suchte er die kausalen Zusammenhänge des historischen Geschehens aufzudecken und wollte durch seine Geschichtsschreibung politische Erkenntnisse ermitteln. Die Bedeutung des Thukydides hat sein Nachfolger **Xenophon** (um 430-354 v. Chr.) nicht erreicht, der mit seiner „**Griechischen Geschichte**“ das Werk des Thukydides bis zur Schlacht bei Mantinea (362 v.Chr.) fortführte.

Unter dem zunehmenden Einfluss der Rhetorik wurde seit hellenistischer Zeit besonders Wert auf eine wirkungsvolle Ausdrucks- und Darstellungsweise gelegt. Geschichtsschreibung diente besonders der Unterhaltung der Leser. Herauszuheben ist **Polybios** (201-120 v.Chr.). In bewusstem Anschluss an Thukydides wollte er mit seiner „**Universalgeschichte**“ anhand des Aufstiegs Roms zur Weltmacht politische und moralische Einsichten vermitteln. Nach Polybios ist nicht mehr griechische Geschichte, sondern die Weltgeschichte (**Diodor**) und die Geschichte des römischen Weltreichs (**Dionysios von Halikarnassos, Appianos, Cassius Dio**) Gegenstand der griechischen Historiographie. Eine Ausnahme ist die **Alexandergeschichte** des **Arrianos** (um 95 - um 175 n.Chr.), der, auf gute und zuverlässige Quellen gestützt, eine realistische Würdigung Alexanders des Großen gibt. Aus der Spätantike stammt die „**Neue Geschichte**“ des **Zosimos** (2. Hälfte des 5. Jh. n.Chr.), die die Zeit von Augustus bis zur Einnahme Roms durch Alarich (410 n.Chr.) behandelt.

Zur römischen Geschichtsschreibung

Die römische Geschichtsschreibung weist trotz ihrer Abhängigkeit von der griechischen einige Besonderheiten auf. Unter allen literarischen Gattungen genoss diese in Rom das höchste Ansehen. Ihre Vertreter gehörten der herrschenden Gesellschaftsschicht an und hatten als Politiker selbst handelnd in die Geschichte eingegriffen, ehe sie sich der Historiographie widmeten (Ausnahme Livius). Darin sahen sie eine Möglichkeit, die Politik mit anderen Mitteln fortzusetzen. Die römische Historiographie diente daher nicht allein der Wahrheitsfindung, sondern auch besonders der politischen Propaganda bzw. der Rechtfertigung. Im Zentrum ihres Blickfeldes steht die Geschichte der Stadt Rom. Die römischen Historiker widmen sich dabei infolge ihrer traditionalistischen Grundhaltung der ruhmvollen Vergangenheit und den Leistungen der Vorfahren. Gegenüber den Griechen betonen sie aber auch verstärkt das lehrhafte und moralisierende Element der Geschichtsschreibung und kehren den exemplarischen Charakter der Geschichte hervor. Prägenden Einfluss auf die römische Historiographie hatten darüber hinaus inhaltlich und formal auch die seit alter Zeit vom Pontifex Maximus aufgestellten Jahrestafeln („**Annales**“). Die Annalistik wurde zu einer Hauptform der römischen Geschichtsschreibung.

Die frühesten römischen Geschichtswerke (sogenannte **älteste Annalistik**, 3./2.Jh. v.Chr.; z.B. **Fabius Pictor**) waren in griechischer Sprache geschrieben, um die römische Politik vor der griechisch sprechenden Welt zu rechtfertigen. Etwa gleichzeitig stellten die Dichter **Naevius** und **Ennius** in ihren historischen Epen römische Geschichte dar. **M. Porcius Cato** verfasste im 2.Jh.v.Chr. mit seinen „**Origines**“ (Ursprünge) das erste historische Werk in lateinischer Prosa. Von den Werken der **jüngeren Annalistik** (1. Hälfte des 1.Jh.v.Chr.; zB. **Claudius Quadrigarius**, **Valerius Antias**, **Licinius Macer**), die mitunter zu starken Übertreibungen neigte, haben sich nur spärliche Fragmente erhalten. Aus den letzten Jahrzehnten der Republik wiederum stammen die ersten erhaltenen Geschichtswerke, die zugleich einen ersten Höhepunkt der römischen Historiographie darstellen: **Caesars** Berichte („**Commentarii**“) über seine Eroberung Galliens und über den Bürgerkrieg wurden zur Rechtfertigung seiner militärischen und politischen Maßnahmen verfasst.

Einige Jahre danach beschrieb **C. Sallustius Crispus** (86-35/34 v.Chr., aus Amiternum) in seinen Monographien („**Coniuratio Catilinae**“ und „**Bellum Iugurthinum**“) und in seiner Zeitgeschichte („**Historiae**“, nur fragmentarisch erhalten) eindrucksvoll den innenpolitischen und moralischen Verfall Roms. Sallust geht es dabei um eine philosophische Deutung des historischen Geschehens. Er will historischen Zusammenhänge auf den Grund gehen. Nicht nur als Moralist, sondern auch als Stilist war Sallust eine große Nachwirkung beschieden (nicht zuletzt als Schulautor). Sein eigenwilliger Stil ist geprägt von archaischen Formen und poetischen Wendungen, sein Satzbau ist bewusst unausgewogen („**Inconcinnitas**“) und neigt zur Verkürzung („**Brevitas**“), was dem Leser einiges an Denkarbeit abverlangt.

An der Grenze zwischen Republik und Kaiserzeit hat **Titus Livius** (59 v.-17 n.Chr.; aus Patavium / Padua) noch einmal in der traditionellen Form der Annalistik die gesamte römische Geschichte dargestellt. In 142 Büchern erzählt er die Geschichte „**Ab urbe condita**“ bis in die eigene Zeit. Erhalten haben sich allerdings davon nur Teile (Buch 1-10, 21-45), den Rest kennt man aus Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, den „**Periochae**“. Livius schildert in idealisierender Art und Weise die Entwicklung Roms von kleinen Anfängen bis zur Weltmacht. Eine wesentliche Rolle kommt dabei der Bewahrung altrömischer Mannestugenden („**Virtutes Romanae**“) zu. Gleichzeitig stellt Livius die sittenstrenge und heldenhafte Vergangenheit mahnend der Gegenwart vor Augen, um so dem drohenden Sittenverfall entgegenzuwirken.

Im 1. Jh. der Kaiserzeit wurden die zahlreichen Werke der senatorische Geschichtsschreibung wegen ihrer oppositionellen Haltung gegenüber dem Prinzipat unmittelbar nach ihrem Erscheinen unterdrückt, so dass sich nur Weniges erhalten hat. Erst nach der Ermordung Domitians (96 n.Chr.) hat **P. Cornelius Tacitus** seine Werke veröffentlicht. Stilistisch stark von Sallust beeinflusst, schrieb er mit seinen „**Historiae**“ und seinen „**Annales**“ eine wertende Darstellung des Prinzipats im 1. Jh.n.Chr.. An ihn knüpfte Ende des 4.Jh.n.Chr. **Ammianus Marcellinus** (aus Antiochia) mit seinem Geschichtswerk an.